

Lieber Nebelspalter!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 30

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Gemütlich

Nach Ausbruch der jüngsten chinesischen Wirren wurden in den Europäervierteln der bedrohten Städte zur Verstärkung der schwachen Schutztruppen allerlei Leute, die sich als Freiwillige meldeten, in die Uniform gesteckt und bewaffnet. Es konnte ihnen natürlich nur eine flüchtige Instruktion zu Teil werden, so daß sie mit ganz vagen militärischen Begriffen den Dienst aufnahmen. — Einer dieser „Krieger“ steht eines Tages Wache vor einem Speichergebäude und raucht mit Seelenruhe eine gewichtige Zigarre. Da kommt ein Offizier auf ihn zu und da die Schildwache keine Notiz von ihm nimmt, knurrt er sie an: „Wissen Sie nicht, wer ich bin?“ Der Angeredete schüttelt verständnislos den Kopf. „Ich bin ein Oberst!“ zischt der Offizier. „Ach so,“ antwortet nun der Wachstehende, „bitte halten Sie mir einen Augenblick die Zigarre, damit ich präsentieren kann!“

*

Der zornige Gast

„Mit jeder Maß, die Sie mir einschenken, wird der Stehfragen größer! Ist das hier eigentlich eine Gaststätte oder eine Trinkerheilanstalt?“

*

Unter Kontrolle

„Meine Frau fragt nie, wo ich hingehe.“

„Wirklich?“

„Tatsache! Wenn ich ausgehe, schließt sie sich mir einfach an; sie sieht's dann selbst.“

*

Kindliche Frage

Kind (der Mutter ein gepresstes Blumenblatt zeigend): „Lueg, Mamma, in unserer große, alte Bibel han-i das Blatt do gfunde — het das ächt der Eva ghört?“

*

Begriffen

Erster Taschendieb (zum Kollegen): „Du, ich habe vorhin in dem finstern Durchgang eine feine goldene Taschenuhr geklaut. Mein Lebtag hatte ich nicht ein so hübsches Stück in den Händen.“

Zweiter (wütend): „'s ist ja meine, Du Idiot, gib sie her — und hier ist die Deine.“

*

Berichtigung

Ein Kunde steckt dem Coiffeur, als er mit dem Einseifen beginnen will, ein Stück Geld in die Hand. Der Coiffeur nimmt das selbe erfreut entgegen und bemerkt, das sei bei ihm auch noch nie vorgekommen, daß man ihm vor Beendigung der Bedienung das Trinkgeld gegeben habe. — „Dha,“ bemerkt ihm der Kunde, „das ist kein Trinkgeld, das ist Schweigegeld!“

*

Der Grund

„Er behauptet, in seinem ganzen Leben nie eine Unwahrheit gesagt zu haben.“

„Dann hat ihn eben noch nie eine Frau gefragt, ob sie nicht gealtert habe.“

Begründeter Verdacht

„Die Erde ist eine Kugel, nicht wahr?“

„Gewiß.“

„Wenn ich also nach einem Ziel im Westen fahren muß, kann ich es auch erreichen, wenn ich ostwärts fahre?“

„Sagen Sie, sind Sie Tagameter-Chauffeur?“

::



80,000 Defizit

Es kommt schon lange keiner mehr mit, Auf Achtzigtausend stieg's Defizit Am Theater in Bern.

Bei einer, das weiß man übrigens schon, Sehr beträchtlichen Subvention.

Es ist ein Wunder, man staunt und steht, Wie das marschiert und vorwärts geht Am Theater in Bern!

Erstaunlich — man darf sich das zu fragen erdreisten,

Was die zwar nicht künstlerisch aber finanziell leisten.

Jakob Bühler

*

Nachdenkliches aus der Bundesstadt

Dieser Tage verurteilte das Divisionsgericht 4 einen Fourier wegen fortgesetzter Unterschlagungen usw. zu 20 Monaten Gefängnis usw. Als mildernden Umstand nahm das Gericht die „verminderte geistige Zurechnungsfähigkeit“ des Beklagten an. Diese „verminderte geistige Zurechnungsfähigkeit“ äußerte sich in „Dichten und Schäkern mit Frauen“. Der Angeklagte war also das, was man so für gewöhnlich einen „lyrischen Dichter“ nennt. Und dabei gibts noch immer Leute, die behaupten, geistige Arbeiter würden bei uns „von Staatswegen“ gegen „Fußballer“ usw. zurückgesetzt.

*

Letzten Samstag nachmittag durchstreifte ich mit einem Bundesbeamten, der in seinen Mußestunden „mundart-schriftsteller“, die Umgebung der Bundesstadt. Er erwähnte u. a., daß er leidenschaftlicher Raucher sei. Da ich nun aber schon den dritten Stumpfen angezündet hatte, während er noch immer rauchlos neben mir einherwandelte, meinte ich, seine Rauchleidenschaft dürfte wohl nicht gar zu gefährlich sein. „Ja,“ sagte er ganz ruhig, „unter Tags während der Bureaustunden rauche ich nie, aber dafür abends beim Schaffen. Schaffen kann ich überhaupt nicht, ohne zu qualmen.“

Bränchen

Einem geschenkten Gaul . . .

Der alte Kaiser Franzl, Gott hab' ihn selig, schenkte einst einer kleinen Landgemeinde eine neue Kirchenorgel. Am Tage der Einweihung war Majestät persönlich anwesend und fragte den Organisten (man sagt, es sei der nachmals so berühmte Bruckner gewesen):

„Nun, mein Lieber, wie gefällt Ihnen das neue Instrument?“

Der Befragte erwiderte treuherzig: „Majestät, einer geschenkten Orgel schaut man nicht in die Gorgel!“

Uerra

*

Lieber Nebelspalter!

In einer Rheintaler Zeitung ist vor kurzem das nachstehende Gedicht erschienen. Der Nachdruck ist zwar verboten, man weiß nicht, soll man sagen: seltsamerweise oder glücklicherweise. Aber solche Perlen dürfen nicht untergehen.

Aus dem Rheintal.

Gruß ans Rheintal!

Pilgernd komme ich aus weit'n Fernen,
Aus der Völkermenge dicht,
Suchend nach den Friedensflernen
Inmitten weifremdem Licht.

Und näher tritt das Sonnenlicht,
Ueber des Bodensees Strand,
Küssend im Silberse eine schlicht,
Mir zum Grufe meine Hand.

Schon sing'n herüber auf mich zu,
Die Wasser vom nahen Rhein
Mir plaudern vom Glück ohne Ruh'
Und vom herzlich Willkommen sein.

Und im Zeichen der nahen Nacht,
Ueber Bäumewälder Blüh'n
Hält die Königin ihre Wacht
Mit dem tiefen Abendglüh'n.

Sicherlich werden sich nicht bloß die Rheintaler, sondern auch andere Freunde vaterländischer Poesie freuen am „weifremden Licht“ und am „schlicht die Hand küssenden Sonnenlicht“ oder an den auf den Poeten zu „herüberfliegenden Wasser vom nahen Rhein“. Auch der „Bäumewälder Blüh'n“ wird manchem zu Gemüte gehen. — Kein Zweifel, wir haben es hier mit einem aufstrebendem Talent zu tun.

Estharto

